



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 4. Die Monumente von Frankreich

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Die Arkaden des Klosterhofes von St. Paul in Barcellona bestehen aus leichten Säulchen und gebrochenen Zackenbögen, in denen sich ebenfalls maurische Bildungsweise anzukündigen scheint. Sehr auffallend ist der Umstand, dass diese Bögen nicht aus Keilsteinen gewölbt, sondern nach jenem urältesten System der Ueberdeckung der Räume aus horizontal liegenden und übereinander vortretenden Steinen gebildet werden. Diesem System gemäss hat die Zackenform an ihnen auch eine ganz eigenthümliche Ausbildung erhalten.¹

§. 4. Die Monumente von Frankreich. (Denkm. Taf. 43. C. X.)

a) Monumente in Süd-Frankreich.

Unter den Denkmalen der romanischen Bauperiode in Frankreich ziehen wir zunächst diejenigen in Betracht, die sich in den südlichen Gegenden des Landes befinden. Zwar scheinen diese zumeist, den uns bekannten Abbildungen zufolge,² in die Spätzeit der romanischen Architektur zu gehören, doch ist in ihnen, wenn schon sehr häufig durch barbarische Compositionsweise und Ueberladung verdunkelt, wiederum noch eine mehr oder weniger entschiedene Nachwirkung der spätrömischen Kunst zu erkennen. Wir können dies freilich im Ganzen mehr nur aus den Dekorationen des Aeusseren (z. B. den Bogenstellungen der Wände, den Consolen an den Gesimsen, den oft niedrigen Giebeln etc.) schliessen, indem die uns vorliegenden Abbildungen und Berichte über die Structur und Composition des Innern fast nirgend eine genügende Auskunft geben. Die Kuppeln auf der Mitte des Kreuzes sind hier nicht sonderlich häufig; die Anlage des Ganzen lässt sich an fester, systematischer Geschlossenheit mit der unten zu besprechenden normannischen Bauweise nicht vergleichen. Mehrfach kommen Basiliken mit Tonnengewölben vor, welche über einer nur unbedeutenden Obermauer ohne Fenster ansetzen.

Als ein vorzüglich alterthümliches Monument ist zunächst die Kirche St. Front zu Périgueux (in Guienne) zu nennen. Es ist ein Gebäude von byzantinischer Anlage, in der Hauptdisposition des Innern etwa der Markuskirche von Venedig vergleichbar: ein griechisches Kreuz, mit fünf Kuppeln überwölbt. Im Uebrigen erscheint jedoch der Bau ziemlich schmucklos; die Giebelgesimse sind mit einer Art von Consolen unterstützt. Man meint, die Kirche sei, auf einer älteren Grundlage, oder nach einem älteren Muster, im zehnten Jahrhundert erbaut worden.³

¹ Skizze bei *Gail*.

² Vgl. besonders: *A. de Laborde, les monumens de la France. — Willemin, monumens français inédits. — Chapuy, le moyen-âge pittoresque.*

³ *de Caumont, hist. sommaire de l'architecture au moy. âge, p. 61. pl. 5. —*

Die folgenden Monumente rühren sämmtlich aus einer bedeutend spätern Zeit her. Die im südöstlichen Frankreich lassen die vorhin erwähnte classische Behandlungsweise ziemlich deutlich hervortreten; im Einzelnen finden sich an ihnen Motive, welche den alten Römerbauten jener Gegend unmittelbar nachgeahmt sind. Als ein sehr brillantes Beispiel ist die Kirche Notre Dame du Port zu Clermont (in Auvergne) hervorzuheben; Säulen, Halbsäulen, Pilaster, Bogenwölbungen u. dergl. haben hier noch einen vorherrschend antiken Zuschnitt, obgleich die Composition des Ganzen ziemlich entschieden auf das zwölfte Jahrhundert zu deuten scheint. Sehr eigenthümlich, und fast mehr an maurische, als etwa an toscanische Dekorationsweise erinnernd, ist ein reicher musivischer Schmuck, der die Flächen, von denen die Bogeneinfassungen umgeben werden, ausfüllt. Aehnliche Behandlung findet sich auch an andern Kirchen von Auvergne, z. B. an denen von Issoire,¹ Brioude und Puy en Velai. So auch an den alten, verbauten Theilen der Kathedrale von Lyon, hier jedoch ohne jenen Mosaikschmuck, und vielleicht in etwas strengerer, mehr alterthümlicher Form. Die Abteikirche von Charlieu, unfern von Roanne an der Loire, zeigt dagegen eine freiere, zierlich leichte Entwicklung des spätromanischen Styles. — Die Kirche zu S. Savin (Dep. de la Vienne), ist eine Säulenbasilika mit Tonnengewölbe aus dem eilften Jahrhundert. — Die Kirche St. Cernin oder Saturnin zu Toulouse hat wiederum jene antikisirende Formenbildung, obgleich in reichgegliederter Composition, besonders was den hohen Thurmbau über der Durchschneidung von Lang- und Querschiff anbetrißt. Zugleich gibt diese Kirche eines der frühesten Beispiele eines dreischiffigen Querbaues. Man schreibt dies Gebäude übrigens bereits der späteren Zeit des eilften Jahrhunderts zu.² — Die Kirche von St. Gilles (in Languedoc, Dep. du Gard) und die Kathedrale des unfern belegenen Arles sind an ihrer Façade mit eigenthümlichen, brillanten Portalbauten geschmückt, die in der Composition und in den Verhältnissen auch noch antike Fassung zeigen, dabei aber mit Bildwerken und Ornamenten bereits auf eine wüste Weise überladen sind. Aehnlichen Charakter trägt der Kreuzgang der Kathedrale von Arles. Eigenthümlich ist diesem die Bedeckung durch ein Tonnengewölbe, welches durch breite Gurtbänder in einzelne Stücke gesondert wird; es ist offenbar das Vorbild der antiken Basilika der Plotina in dem benachbarten Nimes, was zu solcher Einrichtung Veranlassung gab. — Die Façade

Ramée (*Manuel de l'hist. gén. de l'Archit. Tom. II, p. 217*) versetzt diese Kirche erst in's 11. Jahrh. — Abbildungen bei *Gailhabaud*, *Denkm.*, Lfg. 49 und 63. — Die Bogen sind leise zugespitzt, wie in der Vorhalle von S. Marco.

¹ *Ramée*, *Manuel de l'hist. gén. de l'Archit. T. II, p. 149 ff.*

² *Caumont*, a. a. O., p. 91.

der Kirche von Loupiae (Dep. de la Gironde) ist durch einen besonders zierlichen Vorbau ausgezeichnet, welcher über dem reichen Portal drei Arkaden und über diesen einen Relieffries enthält.

Die Monumente im westlichen Frankreich haben manches Verwandte mit den ebengenannten, doch sind sie insgemein ungleich schwerer in den Formen, willkürlicher in der Composition, überladen mit dekorirenden Architekturtheilen, mit phantastischen Ornamenten und mit bildnerischem Schmuck. Zu bemerken ist, dass hier mehrfach, wenn schon nicht als Hauptform, der Spitzbogen bei übrigens entschieden romanischer Behandlungsweise gefunden wird. Als das brillanteste Beispiel einer solchen, noch völlig barbarischen Pracht erscheint die Kirche Notre Dame la Grande zu Poitiers. Aehnlichen Styl zeigen die Façaden der Kirchen von Civray und von Ruffec, beide ebenfalls im Poitou belegen; doch ist die letztere in einer mehr gemässigten Weise angeordnet. Die Façade der Kathedrale von Angoulême ist bunt und phantastisch mit Halbsäulen und Arkaden bedeckt, doch so, dass sich wenigstens im Detail ein feineres Gefühl ausspricht. — Außerst wüst und mit schwerer Dekoration überhäuft, obschon augenscheinlich spät, erscheint die Façade der Abteikirche von Moissac (in Guienne, Dep. Tarn et Garonne). Auch die Arkaden des Klosterhofes von St. Severin zu Bordeaux sind in einem ungemein schwerfälligen Style ausgeführt. — Einige Kirchen im südwestlichen Frankreich sind, wie S. Front in Périgueux mit lauter Kuppelgewölben bedeckt; so ausser den schon genannten Domen von Guy en Velay und Angoulême die Kirchen von Souillac (Dep. du Lot), von Roulet, von Loches u. a. m., wovon wohl ein Dutzend bloss auf das Departement de la Dordogne kommen. Man führt diese Kirchen wie auch ihr Vorbild S. Front auf die Einwirkung venezianischer Handelscolonien in Südfrankreich zurück.¹

b) Monumente in Nord-Frankreich.

Ein von den ebengenannten Bauwerken wesentlich verschiedenes Bild bieten uns die Monumente im nördlichen Frankreich dar. Hier hatte sich das tapfere germanische Volk der Normannen niedergelassen. Nachdem der Sinn desselben sich einer höheren Bildung aufgethan, begründete es in dieser seiner neuen Heimath — in der Normandie — ein selbständiges Culturleben, eben so kräftig und frei, wie mit Bewusstsein nach klarer Gesetzmässigkeit und Ordnung hinstrebend. Die Monumente, welche es uns hinterlassen, geben dessen ein vollgültiges Zeugniß.² Es ist das System

¹ Vg. *Ramée*, a. a. O. p. 216 ff. und *De Caumont*, *Bulletin monumental*, 1847, No. 7.

² Vergl. besonders: *Cotmann*, *architectural antiquities of Normandy*; —

der gewölbten Basilika,¹ das uns in diesen Werken entgegentritt; dasselbe erscheint hier jedoch mit einer schlichten, strengen Consequenz und auf entschieden primitive Weise ausgebildet, so dass wir die Normandie, wenn vielleicht auch nicht als den Ort der Erfindung (denn dergleichen ist insgemein sehr schwer nachzuweisen), so doch als das Local der ersten selbständigen und bestimmten Ausbildung dieses Systemes betrachten müssen. Dabei fehlt es im Einzelnen, selbst bei den früheren Bauwerken dieser Art, nicht an einem gewissen Reichthum in der Behandlung; Pfeiler und Bögen erscheinen bereits mehrfach gegliedert, die Details auf verschiedene Weise ornamentirt. Doch verläugnen auch diese reicheren Formen den primitiven Charakter nicht. Alles ist mit einer eigenthümlichen, in diesem Falle nur zu billigenden Nüchternheit, mit einem sicheren Bewusstsein des jedesmaligen besonderen Zweckes gebildet. Der Rundbogen ist bisweilen etwas hufeisenartig überhöht. Von der Antike sind nur gewisse Grundelemente, für die horizontalen Gliederungen, auch zum Theil für die Kapitäle der Säulen und Halbsäulen (bei diesen aber mit entschiedner Vereinfachung des Ornamentes), herübergenommen. Im Uebrigen ist das System der Gliederung wesentlich nur aus den Bedingungen, welche dem Ganzen des Baues zu Grunde liegen, hergeleitet; auch was man etwa als architektonische Dekoration bezeichnen möchte, ist wesentlich aus demselben strengen Organismus des Ganzen hervorgegangen. Nur in dem Ornament, das namentlich die Bogenfassungen, oft in reichlicher Anwendung, umgibt, zeigt sich ein freieres Phantasiespiel; in der Regel aber herrscht hier wiederum eine Weise der Gestaltung, welche die Ursprünglichkeit des künstlerischen Bewusstseins im deutlichsten Lichte zeigt; es sind die allereinfachsten Linienspiele, Zickzack-Ornamente, Mäander-artig geführte Linien oder sonst in regelmässigem Wechsel gebrochene Bänder und Stäbe, woraus die meisten Verzierungen dieser Art gebildet sind. Die Säulenkapitäle, wo sie nicht eine antike Form zur Grundlage haben, erscheinen ebenfalls zumeist nach einfachen Principien verziert, wenn auch eine mehrfache Wiederholung oder anderweitige Zusammensetzung dieses Schmuckes ihnen ein reicheres Ansehen gibt; so ist namentlich eine Kapitälform beliebt, die den einfachen, unterwärts abgestumpften Würfel in mehrfacher Theilung

Historical and descr. essays accompanying a series of engraved specimens of the architectural antiquities of Normandy, ed. by J. Britton, drawn by A. Pugin, etc. — Eine treffliche Uebersicht mit Abbildungen, von F. Osten, in L. Förster's allg. Bauzeitung, Jahrgang 1845. — *Gally Knight: Ueber die Entwicklung der Architektur etc. unter den Normannen.* Deutsch mit Einleitung von Dr. C. R. Lepsius. 1841.

¹ Die von *Gally Knight*, a. a. O. S. 80 und 156 geäußerten Zweifel, ob die Gewölbe nicht erst im zwölften Jahrhundert eingesetzt sein könnten? sind nicht wohl zu begreifen, indem die Gurträger schon an den ältesten Kirchen dieser Reihe sonst völlig zwecklos wären.

und Gliederung zeigt. Völlig phantastischer Schmuck der Kapitäle, auch figürliche Sculpturen an solchen kommen nur selten vor. Die Aussenwände sind mit wenig hervortretenden Strebepfeilern und Wandbögen versehen, die des Mittelschiffes wohl auch mit einer reichern, gallerieartigen, durch Pilaster unterbrochenen Dekoration; die Gesimse ruhen meist auf Consolen. Eigenthümlich ist diesen Kirchen auch die Gleichheit der Pfeiler im Innern; obwohl die Breite eines Gewölbequadrates im Mittelschiff meist zwei Pfeilerintervallen entspricht, so ist doch der mittlere Pfeiler von unten herauf ähnlich gegliedert wie die übrigen; oben trägt er ebenfalls eine nach dem Schlussstein zu gehende Gewölberippe. Als ein sehr wichtiger Punkt für den Organismus der Gesamt-Anlage ist schliesslich noch die unmittelbare Verbindung des Thurmbaues mit dem Körper des Gebäudes und die bedeutsame Wirkung desselben für die Gesamt-Erscheinung des Aeusseren hervorzuheben. Es werden nemlich zwei viereckige Thürme auf der Westseite des Gebäudes angeordnet, aber nicht (wie bei den überdies jüngeren, sicilisch-normannischen Bauten) vor dasselbe hinaustretend, sondern aus dem Gebäude selbst emporsteigend, so dass sie eine, mit dem inneren Raume in unmittelbarer Verbindung stehende innere Halle zwischen sich einschliessen. Oberwärts, wo sie über die Dächer des Gebäudes hinaussteigen, sind sie an ihren vier Seiten mit schlanken Nischen und Fenstern versehen; eine schlanke achteckige Pyramide, deren Fuss auf den vier Ecken des Thurmbaues durch kleine Erkerthürmchen eingeschlossen wird, bildet die Spitze. Zwischen den Thürmen ist das Hauptportal, und darüber mehrere Reihen zumeist reich geschmückter Fenster enthalten. In solcher Weise erhält die Façade des Gebäudes bereits eine höchst wirkungsreiche, die Gesamt-Erscheinung des Baues mit innerer Nothwendigkeit abschliessende Gestalt, die namentlich zu dem, mehr oder weniger willkürlichen Façadenbau der lombardischen und mancher französischen Kirchen verwandten Styles einen entschiedenen und sehr vortheilhaften Gegensatz bildet. Endlich findet sich hier mehrfach über dem Kreuz ein grosser, die Gesamtmasse des Gebäudes beherrschender Mittelthurm.

Um die Mitte des eilften Jahrhunderts, zur Zeit Herzog Wilhelms des Eroberers, tritt uns diese eigenthümliche Gestaltung der normannischen Kirchenbauten bereits vollkommen durchgebildet entgegen. Als früheste Beispiele sind die Kirchen St. Georges von Bocherville, unfern von Rouen, die zwischen den Jahren 1050 und 1066 erbaut wurden, und die Abtei Jumièges, unweit Rouen, anzuführen; ¹ die einfache Abteikirche von Bernay soll sogar

¹ A. Deville, *essay hist. et descr. sur l'église et l'abbaye de Saint-Georges-de-Bocherville*. — Für die als Nachweise der Stylübergänge interessanten Kirchen untergeordneten Ranges müssen wir auf das obengenannte Werk von Gally Knight verweisen.

schon in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts erbaut sein. Zu bemerken ist, dass hier die Thürme auf beiden Seiten der Fassade noch ein leichteres, gewissermassen untergeordnetes Verhältniss haben. (Der Oberbau der Thürme gehört dem dreizehnten Jahrhundert an; in Jumièges auch der Chor.) Vorzüglich bedeutend sind sodann zwei Klosterkirchen zu Caen, die durch Herzog Wilhelm und seine Gemahlin gegründet wurden: die Kirche St. Etienne (Abbaye aux hommes), das Denkmal des Sieges von Hastings, begonnen 1066, geweiht 1077, und die Kirche St. Trinité (Abbaye aux Dames), gegründet 1083. Die erstere namentlich dürfte als das Hauptbeispiel dieses speziell normannischen Architekturstyles zu betrachten sein; doch gehört an ihr die Chorphilie nicht mehr dem ursprünglichen Bau an, da sie bereits das Gepräge des germanischen Styles, in seiner frühesten Entfaltung, trägt. Auch an den Emporen der Schiffe möchten wenigstens die Böden erst später hineingesetzt sein, obwohl die Emporenarchitektur selbst ursprünglich ist. (Aehnliche Schein-Emporen, aus der frühgermanischen Zeit, im Dom von Rouen). Beiden Kirchen verwandt erscheint sodann die Kirche St. Nicolas zu Caen, gegründet um 1083. Aehnlich auch die Arkaden im Schiff der Kathedrale von Evreux, deren übrige Theile einer spätern (germanischen) Bauzeit angehören. — Die Kirche von Than, unfern von Caen, hat die, in dieser Gegend sehr seltene einfache Basilikenform mit Säulen, entspricht aber in der Behandlung des ziemlich reich angewandten Details vollständig den übrigen Bauten normannischen Styles.

Für die weitere Entwicklung des Baustyles in der Normandie gibt zunächst die Kirche der Maladerie in der Nähe von Caen, gegründet 1161, ein charakteristisches Beispiel; die alte, einfach strenge Dekorationsweise des normannischen Styles hat hier schon das Gepräge des Ueberladenen und mancherlei phantastisches Beiwerk erhalten. Auch die Abteikirche von Montivilliers (1117) und die Kirche von Graville zeigen bereits einen brillant überladenen Styl. Noch später, Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, und in der Folge sehr überarbeitet, ist S. Gilles zu Caen, mit einem bereits spitzbogigen, schweren Oberbau. — Ungleich bedeutender jedoch und als ein sehr vortheilhaftes Zeugnis für das letzte Entwicklungsstadium der romanischen Architektur in der Normandie sind die, der späteren Zeit des zwölften Jahrhunderts angehörigen älteren Theile der Kathedrale von Bayeux anzuführen. Dies sind die Arkaden des Schiffes. Pfeiler und Bögen sind hier aufs Reichste und Geschmackvollste gegliedert, die Kapitäl der Halbsäulen in einer freien Nachahmung antiker Formen gebildet, die Wand über den Bögen, bis zu der Gallerie unter den Fenstern, mit ungemein zierlichen Niello-Mustern, nach Art einer Teppichwirkerei, bedeckt. — Endlich ist noch das, um den Schluss des zwölften Jahrhunderts, in ähnlich brillanter Weise

aufgeführte Kapitelhaus von Bocheville zu nennen. Die oberen Theile dieses Gebäudes haben aber bereits die Form des Spitzbogens,¹ und zwar in einer Behandlung, welche auf die Eigenthümlichkeiten des germanischen Styles hinüberleitet. —

In dem Nachbarlande nach Südwesten, der Bretagne,² sind einige Bauten erhalten, welche man in das eilfte, selbst in das zehnte Jahrhundert zu versetzen geneigt ist und die mit dem normannischen Styl noch nichts gemein haben. So z. B. die Kirche von S. Gildas (mit Ausnahme des Schiffes), mit sehr rohen, wunderlichen Kapitälern; die Kirche von Locludy, flach gedeckt, mit rundem Chorabschluss auf Säulen mit überhöhten Rundbogen, rings um das Chor ein Umgang; u. a. m. — Das merkwürdigste Gebäude ist die Kirche Ste. Croix zu Quimperlé, ein Oval mit mehreren Ausbauten, in der Mitte vier reichgegliederte Pfeiler, an den Wänden Pilaster und Säulen; das Ganze in gleicher Höhe mit Tonnengewölben bedeckt. — Der Kirche zu Lomleff (Dep. des Côtes du Nord) dient eine Rotunde mit Umgang zur Vorhalle, in welcher man einen alten keltischen Doppelsteinkreis, zur Zeit des romanischen Styles überarbeitet, zu erkennen glaubt. — Ein spätromanischer Klosterkreuzgang zu Daoulas von einfacher Zierlichkeit. U. s. w.

In den übrigen Gegenden des nördlichen Frankreichs ist von romanischen Bauten der ältesten Art, z. B. der Unterbau des Chores von S. Père zu Chartres (vom J. 940?) erhalten; runde Pfeiler mit rohen, niedrigen Kapitälern, auf welchen die Bogen ruhen; ringsum ein Chorumgang, das früheste erhaltene Beispiel dieser Bauform. — Andere Bauten befolgen ein dem normannischen ähnliches System; so z. B. das Schiff von S. Germain-des-Prés zu Paris (vorgeblich vom Anfang des eilften Jahrhunderts); einfach gegliederte Pfeiler mit Halbsäulen auf jeder Seite, je zu vier (nicht zu sechs) ein Quadrat des Mittelschiffes begrenzend; die Rundbögen zur Hufeisenform neigend; der Thurm an der Façade und die Wände der Kirche nicht mit Lissenen (wie an den deutschromanischen Bauten), sondern mit Strebepfeilern eingefasst (wie in der Normandie), das Kranzgesimse auch hier auf Consolen ruhend. Der Chor, vollendet 1163, im schönsten Uebergangsstyle.

Neben diesem Gebäude, dessen Alter noch sehr zweifelhaft bleibt, beginnt in den mittleren Gegenden Nordfrankreichs eine Reihenfolge anderer, welche als Vorbereitungsstufen des Spitzbogenstyles und als Andeutungen seiner Herkunft aus diesen Gegenden

¹ Derselbe kommt in der Normandie zum erstenmal am Capitelhaus von Mortemer (vor 1174) vor.

² Taylor, Nodier & de Cailleux, *Voyages dans l'ancienne France*. (Grosses lithogr. Werk mit malerischen Ansichten, bis jetzt bloss die Bretagne enthaltend.)

von grossem Interesse sind.¹ Die Abteikirche St. Rémy zu Rheims² (1036—1048, Oberbau und Chor sammt Umgang und Kapellenkranz von 1162), mit sehr breitem, ehemals wohl flach gedecktem Mittelschiff; eines der frühesten Beispiele für die Anordnung zweier Thürme an der Westfronte und der Gallerieen über den Seitenschiffen. (Am Mittelschiff aussen Halbsäulen). — Der Chor von S. Martin-des-Champs zu Paris (1067), mit auffallend weiten und luftigen Oberfenstern. — Das Schiff von S. Etienne zu Beauvais (1072) und dasjenige von Notre-Dame zu Poissy (1100). — An der Abteikirche von S. Benoît an der Loire (1070—1080), das erste Beispiel von eigentlichen Strebebögen, nachdem durchbrochene Strebemauern schon früher vorgekommen waren. — Am Chor der Abtei S. Lisard zu Mehun (bei Orleans um 1100) bereits eine systematische Anwendung des Spitzbogens, verbunden mit schlankern, luftigern Verhältnissen. — Die Abteikirche S. Germer, Diöcese Beauvais, (um 1120) vorherrschend rundbogig, aber ebenfalls von leichtern Formen. — Die Façade und das Untergeschoss des Chores von St. Denis bei Paris (1135—1144); Uebergangsstyl, mit bereits vorherrschenden Spitzbogen; feine und schlanke Gliederung und zierliche Detail-Behandlung; die Façade jedoch an strenger Geschlossenheit der Composition den normannischen nachstehend. Der Chor auf Säulen ruhend, mit reichem Kapellenkranz; ihm völlig entsprechend die grosse Crypta. Die obere Hälfte der Thürme, aus der späteren Zeit des zwölften Jahrhunderts, mit hohen, lichten Fenstern; an dem einen der massive Helm achtseitig, mit schweren Eckpyramiden. — Endlich die ältern Theile der Kathedralen von Chartres (Westfronte, 1145), Laon (1151), Noyon (um 1150), Sens (1164, in beiden letztern Pfeiler, mit Rundsäulen abwechselnd), der schon erwähnte Chor von S. Germain-des-prés in Paris u. A. m. In diesen Gebäuden nimmt die Schlankheit der Verhältnisse, die Ausdehnung und Höhe der Fenster, im Allgemeinen die Ueberwindung der Masse durch die Gliederung allmähig so zu, und der Spitzbogen wird so sehr zum bestimmenden Constructionsprincip, dass der erste eigentlich germanische Bau, Notre-Dame von Paris (begonnen 1163), sich wesentlich nur durch eine neue Ornamentik unterscheidet.

Endlich sind noch einige romanische Bauten in Burgund zu nennen: Die ältern Theile an der Abteikirche von Vezelay, an S. Germain zu Auxerre, an der Kathedralkirche von Autun u. s. w. Am Hofe des Klosters Clugny steht noch ein schöner doppelter Eingangsbogen aus dem zwölften Jahrhundert aufrecht;

¹ Vgl. *F. Mertens*, Paris baugeschichtlich im Mittelalter (in *L. Förster's* Bauzeitung, Jahrg. 1843.

² Vgl. *Ramée*, *Manuel de l'hist. de l'Archit.* T. II, p. 141.

die zwei reichen Bogenthore, von kannelirten korinthischen Pilastern eingefasst, tragen ein Gesimse mit Consolen und über diesem eine zierliche kleine Gallerie. Man wird an die ähnliche Wiederaufnahme antiker Bauformen in deutschen Bauten jener Zeit, vorzüglich aber an die Vorhalle von Lorsch erinnert.

§. 5. Die Monumente von England. (Denkmäler, Taf. 47. C. XI.)

Durch den Sieg von Hastings, im J. 1066, errang Wilhelm, Herzog von der Normandie, die Herrschaft über England. Er trug normannische Sitte und Cultur dort hinüber, und mit diesen ward auch der Baustyl, der sich in der Normandie eigenthümlich ausgebildet hatte, nach England verpflanzt. Die Schriftsteller jener Zeit bemerken ausdrücklich, dass die Normänner eine „neue Weise des Bauens“ im Lande verbreitet hätten. Die englisch-romanische Architektur¹ bildet somit eine unmittelbare Verzweigung der in der Normandie üblichen; was über die Gesamtanlage in den Werken der letzteren und über den besonderen Charakter ihrer Formenbildung gesagt ist, findet auch hier seine Anwendung. Gleichwohl hat die englische Architektur dieser Zeit mancherlei Eigenthümlichkeiten, in denen sie sich von den Werken des eigentlich normannischen Styles unterscheidet. Jene scharfe Besonnenheit, jene Keuschheit und Strenge, jene frische Kraft und Gesetzmässigkeit, welche die letzteren (soweit sie dem elften Jahrhundert angehören) auszeichnet, tritt hier nicht in gleichem Maasse hervor. Die englisch-normannischen Werke lassen es ziemlich deutlich erkennen, dass in dem Charakter ihrer Erbauer eine Veränderung vor sich gegangen war; sie haben, wenigstens häufig, ein gewisses Gepräge von Stolz, von Ostentation, selbst von despotischem Uebermuth, welches wohl aus der Stellung eines fremdgeborenen Herrschervolkes gegen das unterjochte Land hervorgegangen sein mochte. Sie erscheinen zumeist schwer und gewaltsam in der Masse, dabei in den Einzelheiten reich gegliedert, so aber, dass diese Gliederung weniger aus dem inneren Organismus des Baues, als aus der Suht nach bunter Mannigfaltigkeit hervorgegangen ist; zugleich wird das Ornament in grösserem Reichthum angewandt, aber eben so willkürlich, und ohne jene primitiven Elemente der normannischen Architektur zu einer höheren Entwicklung zu fördern. Als ein besonderes Zeugniß für den Mangel an innerem Verständniss ist namentlich der Umstand anzuführen, dass die Mittelschiffe der grösseren Kirchen häufig, wie es scheint (denn die fast überall vorgenommenen späteren Bauveränderungen, namentlich die meist gegen Ende des zwölften Jahrhunderts nach-

¹ Vgl. John Britton, *the Cathedral antiquities of England, and the architectural antiquities of Great Britain.* — Winkles's *architectural and picturesque illustrations of the Cathedral churches of England and Wales.* U. a. m.